

Nylands Kleine Westfälische Bibliothek 140

www.nyland.de
nyland@nyland.de

Hans Georg Bulla
Lesebuch

Zusammengestellt vom Autor
und mit einem Nachwort von
Walter Gödden



NYLANDS KLEINE WESTFÄLISCHE BIBLIOTHEK 140

Nylands Kleine Westfälische Bibliothek
herausgegeben im Auftrag der Nyland-Stiftung, Köln,
in Verbindung mit der Literaturkommission für Westfalen
von Walter Gödden
Band 140

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme
Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte
bibliografische Daten sind im Internet über
[<http://dnb.ddb.de>] abrufbar.
Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem
und alterungsbeständigem Papier.

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk sowie einzelne
Teile desselben sind urheberrechtlich geschützt. Jede
Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen
Fällen ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung des
Verlages nicht zulässig.

© für diese Ausgabe: 2025 Nyland Stiftung, Köln
© für die Gedichte beim Autor

Bücher der Nyland-Stiftung, Köln, im Aisthesis Verlag
© 2025 Nyland-Stiftung, Köln
ISBN: 978-3-8498-2121-0

Umschlaggestaltung: AWard Associates, Münster
Druck: docupoint, Barleben
Printed in Germany

Inhalt

Um Haus und Hof	
Ein Leben	12
Auf dem Weg	13
Im Kreis	14
Alter Zögling	15
Andacht	16
Nicht allein	17
Visite	18
Eine Karte an die Mutter	19
Nach dem Besuch	20
Kinderschrift	21
Weg in die Schule	22
Samstagnachmittag	23
Wasser und Brot	24
Wiederkommen	25
Sommerwitwe	26
Auf der Insel	27
Aufs Wort	28
Ums Haus	29
Kleiner Gruß	30
Wie an jedem Tag	
Morgennebel	32
Im Feld	33
März	34
Der kranke Gärtner	35
Ausfahrt Dülmen	36
In diesem Sommer die Rosen	37
Dorfstraße südlich	38
Adresse an Ritsos	39
In der Bucht	40

Heimatmuseum	41
Spielzeug	42
Altes Foto	43
Ein Sommer	44
Im Schattenriß	45
Auf dem Hof	46
Vor den Bildern	47
Nachbarn	48
Gleisbett	49
Der Blinde im Zug	50
Die Leiter unterm Pflaumenbaum	51
Köchin und Katze	52
Herbst	53
Aus der Geschichte der Gräser	54
Handschlag mit dem Gärtner	55
Ohne Stimme	56
Der Sturz	57
Vorbeigehen	58
Sepia	59
Amseln im Schnee	60
Wie dieser Winter war	61
Aus einem alten Bericht	62
Ein letztes Blau in die Augen gerieben	
Straßenhändler	64
Fuchs in der Stadt	65
Dämmerung	66
Ferne Klarheit	67
Wie Erinnerung entsteht	68
Einen Plan zeichnen, während ich rede	69
Kinderbilder	70
Geschichte der Kindheit	71

Gleisarbeiten	72
In den fünfziger Jahren	73
Postkarte	74
Tagebuch	75
Draußen	76
Kalter März	77
Piano, solo	78
Die Sonntagsfrage	79
Himmelfahrt	80
Mit Ernst	81
Alte Wasser	82
Morgens	83
Verboten	84
An der Furt	85
Unterwegs sein	86
Aufgelassene Kiesgrube	87
Wetterwechsel	88
Alter Friedhof	89
So war das Jahr, ein Teil davon	90
Im Schnee	91
Die Witwe	92
Vom Hof	93
Unverhoffte Begegnung	94
Chaussee unter Wolken	
Der Nachen	96
Baggersee	97
Auf dem Land	98
Februar, auf dem Hof	99
Dämmerung	100
Aus der alten Welt	101
Hinter der Scheune	102

Einmal Riese und zurück	103
Fahrpläne	104
Auseinander	105
Sein letzter Geburtstag	106
Mit dem Vater gehen	107
Was die Mutter sagt	108
Der Küchentisch	109
Salut	110
Eingeschlossen	111
Im Wind	112
Krankenbett	113
Sommerfriedhof	114
Im Garten	115
Der Vormittag neulich	116
Was ich vermisste	117
Über Begleiter	118
Im Juli	119
Südliche Hunde	120
Im Hof	121
Im September	122
Herbeiwinken	123
Menetekel	124
Im Zug	125
Durchs Moor	126
Altes Paar	127
Durchfahrt	128
Zugvögel	129
Käfige	130
Exerzitien	131
Fragment mit Natter und Taube	132
Waldsee, Herbst	133
Schwarz und Weiß	134

Neue Gedichte	
Dernekamp	136
Erntedank	137
In der Siedlung	138
Zurückkommen	139
Leibesübungen	140
Familienzimmer	141
Helle Schatten	142
Mit Händen	143
Stimmen	144
Auf dem Waldweg	145
Wasser auf dem Weg	146
Sommerabend	147
Apfel und Kirschen	148
Auf Zeit	149
Abend im Sommer	150
Für später	151
Nachwort	152
Biographisches	160
Auswahlbibliographie 2010-2025	161
Nachbemerkung und Nachweise	162

Um Haus und Hof

Ein Leben

Das langsame Boot,
der Kahn, der sich durchs
Wasser schiebt.
Dem ist keine Stunde
anzuheften, kein Gedanke.
Der ist unterwegs
wie ein wandernder Schmerz,
wie ein schwerer Atem,
der die Stille bricht,
nicht aufhören will
und sie fortsetzt, die
lange Folge der Schläge

Auf dem Weg

Die Glühbirne herausgedreht,
das Fenster geschlossen,
draußen die letzte Münze
in den Brunnen geworfen.

Wir werden die Straße nehmen,
die sie hier zur Erinnerung haben,
wir werden nicht trödeln, nicht eilen.
Werden den Stimmen noch zuhören,
den Reden, alle Fremden höflich grüßen.

Nicht älter, nicht jünger, wir werden uns
irren, wir glauben, wir gehörten zu wem.
Wer weiß, ob wir durchkommen werden.

Du drehst dich um nach mir, wie weit ist es,
von Augenpaar zu Augenpaar,
ich hebe die Hand, weiter,
wir gehen weiter

Im Kreis

Die portugiesischen Hunde, sie
folgen dir. Sie werden fassen
nach dir, die ersten im Rudel,
weil dein Blick sie aufgetrieben
hat in ihrer Straße, weil du
in der Enge der Leiber ihre
wunde Ordnung gesehen hast,
weil sie wissen, daß du sie weißt.
Sie werden den Kreis schließen.
Du hast den gleichen Atem
in dir, die gleiche Erde,
die Handvoll Staub, an einen
falschen Ort geworfen.

Alter Zögling

In Jesuiten-Uniform, ein
früher Traum, steht er auf
seiner Drei-Fuß-Kanzel.
Und darf reden, endlich reden.
In seinem Mund die vielen
Zungen, sein Schädel
randvoll, daß die Hände
helfen müssen. Er hat
Beweise, er nennt Zeugen,
die Welt verwirrt ihn
nicht und keine Furcht
des Herrn. Er bläst sie fort
mit einem Lungenstoß.
Ihn kann keiner holen,
er ist getauft, gesalbt.

Andacht

Hör dein Ohr
sieh dein Auge
glaub deinem Glauben
nicht
wer viel redet sieht
nicht mehr
und wer singt
den kennst du nicht
im alten Holz
stecken die paar
Sterne die noch
leuchten
und drüben ein
Schatten die Flügel
eingefaltet

Nicht allein

Am Abend frierst du
und mißt Fieber,
es ist eine Krankheit
in dir, eine Müdigkeit.
Von einem Zimmer ins
andere kannst du gehen,
dich hier setzen, dort
legen. Du stehst auf,
die Katze wird unruhig,
verläßt ihren Platz,
folgt dir, geht dir voran.
Sie bleibt still, versucht
dich anzusehen.
Du hörst die Stimmen,
glaubst dem Fieber
und den Katzenaugen.

Visite

Ein sterblich Ding
sagt sie und drückt
mir einen Stein warm
in die Hand
ein sterblich Ding
will eine Seele haben
du mußt ihm
deinen Atem geben
du mußt hauchen
kannst du hauchen

Eine Karte an die Mutter

Es gibt hier ein Fenster
groß genug, daß ich
hinübersehen kann über die
Mauer

Ich werde dir Wasser
mitbringen, das heilende,
das geweihte

und eine leichte Decke, eine
über die schmal der Mond
gewandert ist

Ich stelle mich auf die
Zehen, daß ich ihn fassen
kann, den Mond

Ich habe ihn dir eingeschlagen
und aufgefaltet, die Decke,
die leichte bringe ich mit
für dich

Nach dem Besuch

Die Kranke, die wir verlassen,
sie teilt ihr Bett mit vielen.

Ein langer Gedanke
läßt sie nicht los,
dem stolpert sie hinterher
mit zögerlichem Herzschlag.

Käme vom Fenster das
Licht, es wäre noch
ein Tag.

Kinderschrift

Sonntags im alten Schul-
haus, novembertot das
Dorf. Das Fräulein damals,

die erste Lehrerin, rot drückt
die Tinte durch die Schul-
heftseiten, die Fehler

zählen doppelt. Mit der Kinder-
schrift geht's weiter, in den
Dreck der Welt etwas Leben

gemalt, mit dem Finger auf
den Rand der Scheibe, bevor
das Warten beginnt.

Weg in die Schule

Die Mädchen in der Klasse
hießen Agnes, Gertrud.
Klara ging mit mir den Weg
zur Schule. Das dünne Eis
über den Pfützen knisterte
bei jedem Stapfen mit dem Fuß,
ich war's der neben ihr ging.
Im Flur mit nassen Schuhen,
Drecklehm unter der Bank,
ihre Tasche war schwerer
als meine, weil bunter gefüllt.
Eine Spange im Haar
hatte Klara.

Samstagnachmittag

Eine böse halbe Stunde
auf den Knien, das Herz
im Hals vor Sünde

Flecken auf der Kinderseele,
Gebote, Verbote, eine wunde
Zunge wie im Reliquiar

Stumme Litaneien neben
dem Beichtstuhl, Übungen
in einer fremden Sprache

Der neue Kaplan hinterm
Sprechgitter, der leise
vor sich hin seufzt

Wasser und Brot

Er kam nicht aus dem alten
Steinbild, der ernste Junge,
es war sein eigener Gedanke,
sein Vater ließ ihn gewähren
und folgte ihm ans Wasser.

Einen runden Laib Brot nahm
sein Jüngster mit an den Strand,
glatt wie ein meergeschliffener Stein.

Auf beiden Händen, an die Brust
gehoben, trug er das Brot. Er watete
ins Wasser, das stieg mit jedem Schritt
an seinen blassen Beinen höher.

Er trug das Brot ins Meer.

Ich habe sie gesehen, Vater und Sohn,
das Brot, das Meer

Wiederkommen

Er kommt mit der Tochter ans Meer
die führt ihn am tauben Arm
das alte Boot liegt auf dem Sand
er ist hinausgefahren damals
er setzte alle über
bis sie ihm das Segel zerschnitten
bis sie die Steine warfen
bis ihm die Schulter splitterte
sie werden, sagt er, wiederkommen
in den Kindern

Sommerwitwe

Sie drehte dem Wind den
Rücken zu, ein offenes
Fenster, und knöpfte ihr
Kleid auf, sah am Spiegel
vorbei, ihre Füße waren
nackt, sie sah das Blut
zwischen den Zehen,
die Tür schlug zu,
sie nahm das Laken vom
Bett und legte es um sich,
sie war nicht allein,
der Schleier hielt sie

Auf der Insel

Ihre Sprache behält sie
für sich, spricht nicht mehr
zu jedem, zu sich selbst
aber im Kopf

Hühnergötter gesammelt am
Strand, ausgelegt vorm Haus.
Ein großes Wort, vor dem
sie kniet und liest

Wie der Mond abnimmt und
zunimmt, ihr Leben ist zerteilt,
sie kennt die Stücke. Ein Schiff
unter Licht, das vorbeizieht

Aufs Wort

Zitat auf Zitat, an der
Betonmauer entlang,
ein Stolpern, ein Stürzen,
ein halber Fall

Die Hunde auf der
Straße, sie liegen schief
beieinander zu dritt, recken
trist ihre Schädel

Dem fahren die Hände
aus den Taschen, die
Seele aus dem Leib, der
vornüber stürzt, auf Staub,
auf Stein, aufs alte Wort

Ums Haus

Steht vor dem Zaun,
der Nachbar, die zwei
letzten Pfähle fehlen, die
Latten auf dem Gras,
noch ist nichts sicher,
jeder könnte hinein
und leicht ums Haus.
Wir neiden ihm beide
seine Arbeit und ziehen
die Gardine zu

Kleiner Gruß

Ein Winter, der nicht zum
Ende kommt, im Baum
vor dem Fenster zwei
Krähen, das alte Paar.
Das alte unsterbliche Paar.

Wie an jedem Tag

Morgennebel

Die Wahllokale im Dorf öffnen
zwei Stunden später. Auf dem Schulhof
liegt ein zertretenes Fahrrad, daneben
die Splitter von Bierflaschen.
Die Plakate an den Laternen sind
ausgebleicht, frühe Hunde allein auf
der Straße. Im Nebel in der Koppel
ein paar junge Pferde.

Im Feld

Der Landvermesser steht
im Feld mit steifen Beinen,
im Ziehkarren die Instrumente,
der Proviant für den Tag.
Er arbeitet allein, die Gehilfen
sind im Dorf geblieben.
Er zieht den Hügel hoch,
das Eisenrad mahlt im Sand,
ein paar Wolken überholen ihn,
die kleine Figur
gegen den Himmel

März

Als der Nachbar endlich
in den Baum stieg,
er war spät in
diesem Jahr mit
dem Schnitt,
die Leiter
schief am Stamm,
zogen Kraniche über ihn,
über seinen Kopf weg,
ihr Schreien laut
wie die ächzende
Säge

Der kranke Gärtner

wie schwer die Jacke, wie
schwer der Mantel ist
er will allein im Hemd
vors Haus, ums Haus, das
Fieber treibt ihn in den
Garten, er will den Grund
abschreiten, Fuß für Fuß
er will den Spaten holen
das Beet umgraben endlich
er will, daß etwas in die Erde
kommt, er will noch einmal,
daß etwas aus der Erde schießt

Ausfahrt Dülmen

Die Wildpferde draußen im
Bruch, dem Herzog gehört alles,
wir müssen aufpassen.
Ein kalter erster Mai,
mein Vater schiebt das Rad,
ich hocke auf der Stange,
umarmt von seiner Anstrengung
im morastigen Weg,
sein Atem in meinem Ohr,
ich mache mich leichter,
näher heran an die Herde.
Eins hebt den Kopf,
dann setzen sich alle in Bewegung
und stürmen auf uns zu.

In diesem Sommer die Rosen

Eine Frau trägt den Wäschekorb
hinaus in den alten Garten
sie stellt ihn ab unter den Bäumen
der Regen ist weitergezogen
Stare fliegen aus den Kirschen
als sie sich in die Hände
schlägt und auf die Schenkel
dann geht sie langsam zu den Rosen

Dorfstraße südlich

Die Fensterläden sind
geschlossen, der Mittag
zieht ein vor der Zeit.

Der Hund döst in der
Hoftür, halb geöffnet
für den frühen Gast.

Das Meer macht drüben
weiter, legt sich nicht
in die Stille.

Adresse an Ritsos

Jannis, du hast mich im Stich
gelassen mit deinem Meer,
deinen Steinen am Strand.

Wasser habe ich gesehen, auf
das keine Zeile zu schreiben
war, kein Stein hielt die
Tinte, mit der ich ihm dein
Gesicht einzeichnen wollte.

Jannis, dein Meer ist das Alphabet,
jeder Stein ein Geschwisterkind,
der Wind ist ein heftiger Schmerz.

In der Bucht

Der Schwimmer, der gestern
vor deinen Augen ins Wasser
stieg, die Wellen gingen hoch,
heftiger Sturm war angesagt
für die Nacht,
du siehst ihn heute
an Land gehen, du stehst
am selben Platz und
blickst ratlos wie jeden Tag
in die still gewordene Bucht

Heimatmuseum

Auf den Holztreppen
hörst du das Saxophon,
einen Stock unter dir
die elektrische Gitarre,
da übt die Musikschule.
In der Vitrine die Etuis
für die Brille, die Pfeife,
ein berühmter Besuch
in den dreißiger Jahren,
hier aufgehoben
Stempel und Visum,
ein blasser Eintrag
im Gästebuch

Spielzeug

Die lackierte Katze aus China
dreht sich im Kreis, wird langsamer
und langsamer, der Schlüssel
steckt ihr in der Seite, aufziehen,
bitte wieder aufziehen.
Die Vögel um sie herum,
die sind aus Blech,
sind nicht aus Blech,
klatsch in die Hände,
was fliegt, ist ein Vogel

Altes Foto

Die Hände in den Hosentaschen, das schöne helle Hemd
im September damals,
Schuhe, die du den Winter über
auftragen wirst, das schreibt
dir dein Gedächtnis vor.
Eine Handvoll Jugend
vor die Akademie gestellt,
ordentlich schwarzweiß gruppiert.
Du bist dabei, du stehst am Rand,
die, mit der du reden willst,
dreht dir den Rücken zu.
Du wirst älter, du wechselst
die Brillen, du fragst nach
den Adressen, der Fotograf,
wenn du ihn finden kannst,
muß sie noch wissen, sein
Stempel hinten auf dem Foto
ist unleserlich verwischt.

Ein Sommer

Der Tag lief uns nach
wie ein junger Hund
er hatte es nicht eilig,
kam nicht auf gleiche Höhe

Ich riß mir eine Klinke
ins Hemd, als ich dir half
über den Zaun zu steigen

Die Wiese senkte sich
ab zum alten Fluß,
der leise einen Bogen schlug
ans Ufer setzten wir uns,

legten uns ins Gras
mein zerrissenes Hemd
der Fleck in deinem Rock

Dann tauchte der Tag auf
kläffte uns an, sein plötzlicher
Eifer uns aufzutreiben,
uns einzutreiben in seine Spur

Im Schattenriß

Scherenschnitterin, sagte sie,
dieses Wort werden wir uns
behalten. Ich kannte sie
eine Zeitlang, ging neben ihr,
hockte auf ihren Treppenstufen
bis das Licht ausging.
Auf dem Jahrmarkt spät
im Oktober ließen wir
unsere Köpfe schneiden
aus schwarzem Papier,
zweifach bitte, doppelt,
sie blickt nach rechts,
ich sehe nach links.
Im Handteller nebeneinander
gehalten und ihr Wort,
an das ich mich erinnere

Auf dem Hof

hier die Katze, der Stiefel
traf sie in die Seite,
hier die getretene Katze
mit der aufgerissenen Seite,
hier kriecht sie
in die alte Scheune,
hier auf Schritt und Tritt
die schwarzen Stiefel,
hier fällt die Kindheit
auf die Knie

Vor den Bildern

Ein weißer, ein blauer
Tisch, einer mit roten
Beinen, ungedeckt, unbesetzt.

Du hast die Wahl,
wohin stellst du
Glas und Flasche,
Kanne und Schale,
welchen Stuhl ziehst
du heran, an welchen Tisch
wirst du dich setzen.

Da liegt das Buch, das Heft,
dein Schreibzeug, dein
Werkzeug, der Blick aus dem
Fenster, auf den Regen, auf die
dunklen Bilder.

Nachbarn

Unter die Treppe vors
Haus haben wir die
Bälle gerollt die Kinder
von nebenan hatten sie
über die Hecke in den
Garten geschossen
ein paar Tage im Sommer
die Katze legte uns
eine junge Amsel vor
die Füße die Kinder
ließen sich nicht blicken
wir hatten freundlich
die Bälle aufgesammelt
und hielten sie bereit
bunt unter der Treppe
vorm Haus

Gleisbett

Mit der Schaufel verteilt
einer den Schotter zwischen
den Schwellen langsam
folgt ihm die Maschine
holt ihn nicht ein
hinter der Maschine
fünfzig gelbe Schritte lang
geht der andere
und macht weiter
mit seiner Schaufel

Der Blinde im Zug

Er ist verwirrt, um ihn
herum wird geredet, geredet
Er hört zu gut
Er will nicht zuhören
Er vergisst die Halte
zu zählen, bis er
allein ist mit seiner
eigenen Stimme

Die Leiter unterm Pflaumenbaum

Der Nachbar steigt aus dem
Baum und geht ins Haus.
Er stellt eine zweite
Leiter in die Pflaumen.

Ein paar Wolken ziehen
auf, ich sehe, wie weiß
sie sich sammeln
und schreibe weiter
an meinem Brief.

Köchin und Katze

Die Köchin liest die Äpfel auf
unter den Bäumen,
bevor der Regen kommt.
Gestern hat es gestürmt,
die Katze jagte den
Blättern hinterher,
vor dem Zaun, hinter dem Zaun,
bis ihr der eine Apfel
vor die Pfoten fiel
und sie erschreckte.
Es regnet, die Köchin flüchtet
in die Küche und legt
die Äpfel vor der Katze aus.

Herbst

Das leere Feld, der
schreiende Bussard.
Nebenan der kleine Friedhof,
eine Handvoll krummer Alter
hinter dem eiligen Herrn Pastor,
der Ministrant mit bunten Haaren.
Ein paar Wagen auf dem
Parkplatz, in einem hocke
ich und warte, sehe wie
sich hinten vor dem Wald
die Windräder drehen,
langsam, sehr langsam

Aus der Geschichte der Gräser

Sie haben ein Gedächtnis
die oben sind
erinnern sich
ihr Archiv ist die Asche
das Feuer ließ sie wachsen
jetzt haben sie das Licht und
den leichten Wind, der sie
zittern läßt
sie sehen die Sonne
zwischen sich
blendende Flecken auf dem
Boden, die größer werden

Handschlag mit dem Gärtner

Es ist keine Stille
in der Welt, sagt er,
sie lärmt, sie stöhnt,
ich höre sie ächzen,
ich knie im leeren Beet,
grabe meine Hände
ein, beide zugleich,
ich bitte darum,
tut sich aber nicht
auf, die Erde

Ohne Stimme

Was über, was unter den Wolken
geschieht, es bleibt sich gleich.
Deine Zeit wird weniger,
jeder Tag stiehlt sich
seinen Teil.
Du wünschst dich zurück
zwischen volle Regale,
ein geiziger Verwalter,
der nichts herausrücken
will aus seinem Depot.
Nein ist sein einziges Wort,
das er freigiebig feilhält,
nein sagst du, nein zu jedem
Tagedieb, nein zu jedem Wolkenzug,
nein zu dem stimmlosen
Schatten an der Wand

Der Sturz

Der Hund kommt auf
dich zu als hättest
du ihn bestellt
Gestützt auf eine Hand
noch auf den Knien
siehst du ihn kommen
Er ist einer von
den grauen die
jede Straße kennt
hört auf keinen
kommt zu wem er will
Deinen Blick nimmt
er dir und hält ihn
fest bis du in seinen
Augen verschwinden
kannst

Vorbeigehen

Die Pferde in der offenen
Koppel, winterfellig,
sommerglatt.

Das eine wendet den Kopf,
wenn du vorbeigehst,
ob Januar oder Juni.

Es hat dieses braune Auge
und die Blesse auf der
Stirn wie fernab Afrika.

Sepia

Das alte Foto unter die Lampe
halten, mit spitzem Finger
die Konturen nachziehen,
auf daß die Gesichter
kenntlicher werden.
Die lange Toten, die
für das Foto nebeneinander
standen als wären sie
beieinander für mehr als
diesen Augenblick.
Einer von den Alten wollte
dem Fotografen zuwinken,
seine Hand wischt ihm selbst
einen Schatten durchs Gesicht.
Der hat sie alle überlebt und
versucht, sich zu erinnern.

Amseln im Schnee

Die schwarzen Bräute
des Winters. Wie eine
Schleppe die Federn
aufgefächert auf dem
weißen Grund, die
Flügelarme ausgebreitet.
In kleinen Sprüngen
hin zu den blühenden
Tazetten, Orakel des
neuen Jahrs.

Wie dieser Winter war

Grau ging er durchs Land,
die Gärten waren verregnet,
Wasser stand in den Gräben,
ein paar Windböen ließen
morsche Äste brechen, die
blieben liegen an der Straße
wie die verlorenen, vergessenen
Handschuhe auf den Zaunpfosten.
Immerhin hatte es jemanden
gegeben, der sie aufgehoben
hatte, ein achtsamer Nachbar,
der einen Namen bekommen wird.

Aus einem alten Bericht

Ihre Toten binden sie
fest an Gestelle,
die aussehen wie Stühle.
Sie stellen sie in den Rauch,
der zieht die Säfte
lange aus dem Körper.
Auf den Felsen überm Dorf
werden sie getragen, mit Streifen
von Palmblättern festgebunden,
mit Ocker bestreichen sie
die Haut der Alten.
Damit die Toten länger
bei uns sind.
Wir hocken uns
zu ihren Füßen,
hören, was sie uns
erzählen und wie sie
singen.

Ein letztes Blau in die Augen gerieben

Straßenhändler

Von der mit Ringen
und Reifen, mit Uhren
und Ketten dekorierten
schwarzen Decke
verhökerte er, was den
Passanten gefiel.
Ein paar schmutzige
Postkarten hatte er dabei,
die er nicht loswurde
und die er auf dem Weg
zurück ins Lager in einen
Papierkorb warf.
Die halbwüchsigen Jungen,
die nebenan gespielt hatten,
freuten sich darüber,
dann ließen sie alle liegen,
verstreut unter den
Büschen im Park.

Fuchs in der Stadt

Ich sah den Fuchs in der
Straße Ausschau halten.
Welches Rot er auf
dem Rücken trug,
ein sanftes Feuer
in meinen Augen.
In den Hinterhöfen
kannte er sich aus,
kannte die Ecken,
in denen die Händler
ihre Reste vergessen
nach durchgestandenen
langen Abenden.
Er wußte sich zu bedienen.
Und ich ging weiter
auf der anderen Seite
der Straße, zurück zum Depot.

Dämmerung

Sie fliegen laut auf, die Vögel
aus dem Abendbaum,
wenn die letzte Maschine
sich nach unten zur Landung
drückt. Dann hocken sie sich
wieder auf die alten Plätze
und beginnen zu schweigen,
während oben der Streifen zerfließt
und die Erde sich aufwölbt
bis zum Zerreißen.

Ferne Klarheit

Auf dem weichen Weg
durch den Wald,
schmal war er, der Weg,
und der Wald hielt
schon den Sommer fest,
dann hörte der Weg auf,
eine Lichtung, ein See,
wie hineingeworfen
der Spiegel, ein glattes
Wasser, eingefalßt
von kleinem Grün und
Braun, ein klares Auge
auf Entfernung und
Fuß vor Fuß gingen
wir zurück

Wie Erinnerung entsteht

Dann mußttest du die Wäsche
hereinholen, der Wolkenbruch
war schneller, das Tor im
Gartenzaun klappte auf und zu,
der Wind klatschte die Laken
gegen die Wäschepfähle.
Den Tag über war es Sommer,
Tisch und Stuhl im Schatten der
Bäume. Jetzt rennst du, das Hemd
über den Kopf gezogen, mit nassen
Schuhen zurück ins Haus. Dann
kam der Anruf, die Nachricht

Einen Plan zeichnen, während ich rede

Mit Tinte die Hauptstraße
gezeichnet, aus der Erinnerung:
Hier war die Schule, hier das Kino,
ein wenig weiter von der Kirche.

Ich kann die Straße lang ziehen
oder einkürzen, die Kreuzung hierhin
legen oder dorthin.

Genau weiß ich den Friedhof,
den schrägen Weg und das Haus,
in das die Eltern eingezogen sind.

Und hier der Plan der Wege
zwischen den Gräbern,
und hier das Grab.

Kinderbilder

Lose trägst du die Zeit
in der Tasche.
Im Matrosenanzug
vor dem Eingang zum
Haupthaus, Arme und
Hände gerade nach
unten gerichtet, eine Pose
für den Fotografen,
ein ernstes Gesicht unter
den flatternden Bändern
der Mütze.
Nebenan warten die Eltern
vor der Scheune, sie haben
den Fotografen bestellt,
damit etwas bleibt
für später.

Geschichte der Kindheit

Aufgerufen in der Klasse
mit dem Namen des Vaters
und der Mutter.

Du hältst die Fibel über
deinen Kopf und stehst
auf einem Bein.

Das Aquarium ist leer
bis auf den einen
goldenen Fisch
und den Kompaß,
der dir hineingefallen ist.

Gleisarbeiten

Wir fanden am Bahndamm
den versteckten Satz Werkzeuge,
Hammer, Schlüssel, das Signalhorn
aus blankem Messing.
Das liehen wir uns aus
für einen Tag und eine Nacht
und einen Tag dazu.
Wir bliesen uns den
Marsch, die Gleise auf und ab
und stießen ins Horn,
als der Schienenbus
zurollte auf uns beide.

In den fünfziger Jahren

Wir sammelten die Äpfel auf
entlang der Chaussee,
von Bäumen, die wir
zu unseren machten,
ein Fahrradanhänger
voll für die Fabrik.
Bin in den Straßengraben
gerutscht, die nassen
Schuhe habe ich mir
wieder trocken gelaufen,
hin und her zwischen
den Apfelbäumen,
während mein Vater
das Rad voranschob

Postkarte

Ein paar Zeilen für die Freundin
vorn nachgebauten Schloß
mit den gläsernen Arkaden,
die verschlossen sind an diesem
kalten Sonntagvormittag.
Statt Tauben ein Schwarm von
Krähen über den alten Dächern
und eine weißlackierte Straßenbahn,
die blank in die Kurve geht,
bevor sie wieder auftaucht,
wild sprühend von allen Farben.

Tagebuch

Es regnete, als ich in England war,
der Strom fiel aus,
die Müllabfuhr streikte,
dein Brief mit dem Ring
hing fest in der Post.
Meine Augenlider wie abgeschnitten,
ich starrte aus dem Fenster
auf das Wasser, das
aus dem Himmel fiel.

Draußen

Früh zurück die Störche
im Februar auf der Wiese
nah an der Siedlung.
Die Gräben zwischen den Feldern
blinken vom Regen, das Wasser
fließt hell Richtung Wald.
Tote Äste vom Sturm
aus dem letzten Jahr
in den Bäumen und
Krähen, die wieder
einfliegen, die waren
nicht weg

Kalter März

Fett hocken die beiden
Tauben in der Birke,
steil ist sie gewachsen
drüben im Rasengarten
des Nachbarn.
Der Kirschbaum kümmert
und die Apfelbäume,
spät und schlecht geschnitten,
sind nicht mehr in der Waage.
Der Nachbar ist krank
geworden übers Jahr,
kommt nicht mehr aus dem
Haus. Ich gehe mit der
Katze durchs Revier,
wir sehen nach in jeder
zugewehrten Ecke, was
abgestorben ist und
was noch lebt.

Piano, solo

Solange der Regen anhält
der Blick aus dem Fenster,
ein andauerndes Piano
hinter deinem Rücken.
Ein Springen von Stein zu
Stein, damals am Wasser,
am Fluß, am Meer, gestolpert,
gestürzt, das Knie aufgeschlagen.
Das Radio hört nicht auf,
Programm nach Ansage.
Der dünne Regenfilm auf
den Platten draußen,
durchsichtig wie eine Narbenhaut
und die Erinnerung an den
Stoß in deinen Rücken.

Die Sonntagsfrage

Zu Füßen die Katze, die in der
Sonne liegt mit der einen Hälfte
ihres Leibs. Wie zufrieden dieser
Sonntag sie macht.
Kein Lärm von der Straße,
der Sommergesang der Amseln,
ein paar Sperlinge erwartungsvoll
zwischen den Rabatten.
Als ginge ich wie der Heilige durch
den Garten und hätte eine Predigt
zu halten.

Himmelfahrt

Am Feiertag ein roter
Doppeldecker über dem
Garten, laut hatte er sich
angekündigt, tief flog er,
war gut zu sehen gegen
die Wolken, das Winken
zwischen den Flügeln,
ein heiterer Gruß aus der
Geschichte, wollte es
scheinen, in der die
Aeroplane auf dem Feld
bewundert werden konnten,
bevor sie ins Trudeln
kamen und niedergingen.

Mit Ernst

In die langen Reihen
gegangen zum Pflücken,
den Eimer am Gurt
festgebunden, beide
Hände frei für das,
was leuchtet zwischen
dem Grün, mit Auftrag
und Ernst sollst du
auch die letzten Stunden
des Tages zubringen,
bis du an den Tisch darfst
mit der Geldkatze darauf.

Alte Wasser

Wasser für die Teichwirtschaft,
gerade Gräben, wechselnde Stände,
es fließt.

Schwere Vögel treiben langsam heran,
Flügelausbreiter hocken auf den Pfählen,
ein aufspringender Fisch.

Ein Birkenstamm, fein beschriftet
wie ein alter Brief, legt sich über den
geduldigen Weg.

Eine Landschaft aus dem vorletzten
Jahrhundert, der Vorrat an Einsichten
bleibt endlich.

Morgens

Die Schranke klöppelt langsam
nach unten, der Frühzug
fährt an den Fischteichen
vorbei, vorzeitige Angler,
die ihre Geräte auspacken
und den Klappstuhl aufschlagen.
Sie haben bezahlt, daß sie
hier stehen, den Schirm
halb über sich im ersten
Regen des Tages.

Verboten

Die drei Birken stehen
streng gegeneinander,
jede trägt eine heimliche Bibliothek
auf ihrer Rinde.

Du kniest davor und liest
mit beiden Händen
in den verbotenen Büchern.

Der Teufel sitzt
auf dem First der Kirche,
schwarz wie eine Krähe
und nicht allein.

An der Furt

Die Herde bunter Kühe in der Niederung,
einem holländischen Gemälde
entlaufen, lagern sie jetzt sich
hin, die Bäume, ihr weiter Schatten.
Ein später Nachmittag, mit einem
Telefonmast hart am Rand und den
hängenden Drähten, die den nächsten Halt
suchen, elektrische Sätze auf der Reise
ins Radio, in die Abendnachrichten.
Dahinten der Deich, der den Fluß
begleitet, egal in welche Richtung,
lebenslang.

Unterwegs sein

Der Radfahrer ist von weitem
zu sehen, seine Anstrengung auf
dem Feldweg. Er wird schneller,
hinter ihm die Fontäne des
Wassersprengers, die sich
schleppend im Kreis bewegt,
über den Weg geht und zurück
zum anwachsenden Mais.
Jetzt ist das Feld leer, der
Sturm hat ein paar Äste
stürzen lassen auf den Weg.
Der Radfahrer drückt sich
gegen den Wind, ein fliegender
Mantel in seinem Rücken,
die Hände werden ihm kalt,
Wasser steht noch in den Furchen.

Aufgelassene Kiesgrube

Die Wände geben langsam nach,
ab und an rutscht das Geröll
nach unten in den See,
in dem ertrinkt
manchmal ein Kind.

Wetterwechsel

Der Mond hing fest
in den kahlen Ästen,
im Apfelbaum des
Nachbarn hinten in
seinem großen Garten.
Er blieb hängen
für eine Nacht.
Schnee war angesagt,
der Tod ging auf Stelzen
und mit schnellen Schritten
von Haus zu Haus.
Am Morgen eine Spur
auf der Straße, der schwarze
Wagen in der Auffahrt,
der blieb lange stehen.

Alter Friedhof

Wie eine Handvoll
aufgeworfener Reis
liegen die Gräber,
wenn du den Weg
vom Hügel kommst.
Der Krähenschwarm
ist dir voraus,
er findet andere
Plätze für die Nacht.
Du reibst dir
in die Augen ein
letztes Blau
und treibst den Stock
weiter in die Erde.

So war das Jahr, ein Teil davon

Im März steckte schon der
kommende Sommer, der Mai
war zu trocken, ein paar
Wälder brannten bereits
aus, bevor später die
Erntemaschinen ins Feuer
gerieten auf den Getreidefeldern.
Träge hielt sich die Hitze
über der Asche und dem Schrott.
Eine Herde dürstender Kühe
drängte sich um den auslaufenden
Wassertank, der hatte die Ecke
der Scheune mitgenommen auf dem Hof.
Herbst und Winter brachten keine
neuen Geschichten mehr,
der Schnee blieb aus, einer
der Wagen kam von der Straße ab
und rutschte in einen Graben.

Im Schnee

Der Heuwender unter dem Baum,
stehen gelassen, vergessen,
er rostet im Schnee.
Erinnere dich an diesen Winter,
an den Sommer, das frisch
gemähte Gras.
Dezember ist die Zeit,
und der Juni voller Abschiede.
Der Baum steht kahl,
brennender Rost
und die Arme leer.

Die Witwe

Eine Schildkröte hielt sie
im Schoß, während ihre Hände
beschäftigt waren mit Nadel
und Faden und einem Stück
weißen Tuchs. Das sollte
seinen Namen tragen, der ihr
langsam aus dem Gedächtnis
kroch. Ein Stich der Nadel
ließ noch einmal ihre Augen
glänzen. Leicht wurde ihr das Tier
auf Rock und Schenkel,
daß sie sitzen blieb
und ihre Füße in die
Erde drückte.

Vom Hof

Der Sarg paßte nicht
durch die Tür ihrer
Kammer. Sie hoben
die Tür aus den Angeln
und legten sie darauf.
So verließ sie das Haus
auf einer Tür, die sie
niemals verschlossen hatte.

Unverhoffte Begegnung

Der Wanderer, in Schwarz gekleidet,
der deinen Gruß nicht erwidert,
der die Kapuze über den Kopf
schlägt, du überholst ihn,
dann überholt er dich,
während du in der Karte nach
dem Weg suchst, du gehst
ihm nicht nach, du hast die
Liste in seiner Hand gesehen,
jetzt siehst du, was er
über seiner Schulter trägt.

Chaussee unter Wolken

Der Nachen

Im Nachen hockten wir,
ein paar Bündel vor den Füßen,
trieben im Brackwasser.
Ja, brackiges Wasser, das wir
probeweise aus dem Dunkel
mit den Händen schöpften,
es zu trinken ließen wir bleiben.
Ein bewegter Himmel über uns,
Wolkendünung, vom Ufer her
heulten die Hunde, je ferner
desto lauter. Das Licht der
Scheinwerfer schwenkte weg
über uns, dann tauchte der graue
Bug auf, teilte das Wasser,
den Nachen und uns.

Baggersee

Eine lange Nacht, ein kleines
Feuer, die Flaschen im Wasser.
Wir im Kreis hockten auf den
abgeschlagenen Stämmen,
weit weg von Schule und Geschäft.
Die Flasche in der Hand,
eine Zigarette wanderte,
das Gelächter wurde lauter.

Im Rücken kühl die Dämmerung,
der Transistor stumm geworden,
genug geredet, genug geraucht.
Zwei legten sich in die
Schlafsäcke auf den Boden,
zwei teilten sich die Matratze.
Einer ging noch einmal
um den See und kam nicht wieder.

Auf dem Land

Eine Herde Kühe,
gelagert am Rand der
Weide, zwei stehen
Flanke an Flanke,
als hielten sie Wache.

Weiter hinten die Dächer
des Gehöfts, allein
gelegen unter Bäumen.

Die Wolken ziehen
auseinander in neue
Heerhaufen, weiter
die Chaussee hinauf.

Februar, auf dem Hof

Das Schlachten ist vorüber,
der Tag hört dampfend auf
am langen Tisch.

Du bekommst dein Spielzeug,
die Schweinsblase ist
dein Ball, ein paar trockene
Erbsen rollen im Innern.

Du wirfst ihn rasselnd hoch
in die kalte Luft,
ein voller Mond
steht früh am Himmel.

Dämmerung

Weiter hinten die Brücke
über die Autobahn.
Ein Mädchen führt
zwei Pferde herüber,
die Arme angewinkelt
wie ein Lichtenengel,
die Halfter fest im Griff.
Zwischen den nickenden Köpfen
geht sie langsam durch den
Lärm und aus dem Bild.

Aus der alten Welt

Ist das die kleine Schwester
mit der roten Schürze,
sie sitzt im Gras und zupft
an bunten Blütenblättern.

Der Hund jagt dem Stock
nach, den ich werfe
immer wieder in die Wiese,
die Schwester sieht nicht auf.

Ich stehe vor dem Bild
in kurzen Hosen, Sand im Mund,
die eine Schwalbe überm Kopf,
die in der Dunkelheit verschwindet.

Hinter der Scheune

Wir warfen die Glucke
in den Bach, der durch
die Wiese hinter der Scheune floß,
sie sollte nicht länger glucken.
Der Käfig ließ das Wasser aufspritzen,
das werde so gemacht,
hatte es geheißen.
Dann versuchten wir,
wieder trocken zu werden
und holten die Holzschwerter
aus dem Versteck.

Einmal Riese und zurück

Die Holzschwerter haben wir
noch in den Händen,
die Helme aus Papier
setzen wir auf.
Wir streifen durch das
Dickicht der Maisfelder
und halten den Riesen gefangen,
bis wir wieder ins Haus
gerufen werden, der Vater
in der Tür.

Fahrpläne

Ein langer Satz
am Arm des Vaters
Reise und Rückkehr
ein frommer Wunsch

Mit der Uniform
in der offenen Tür
Schweißränder
in der Dienstmütze

Hört nicht auf
Abschied zu nehmen

Auseinander

Mein Vater ging fort,
stieg in den Zug nach
Süden, nach Norden,
der Bahnsteig wußte nicht,
in welche Richtung winken.

Ich drehte den Kopf
nach den Lichtern,
Schwellen und Schienen hielten
die verwundbare Erde zusammen.

Sein letzter Geburtstag

Den Atlas hat er ausgelesen,
ein paar Provinzen auf losen Blättern,
abgegriffen die Welt im Regal.
Einen Globus wünscht er sich,
von innen leuchtend und groß
wie ein Medizinball.
Seine Hände will er
einmal um die Kugel legen
und die Naht spüren, die
die Hälften zusammenhält.

Mit dem Vater gehen

Amsel auf dem Feldweg,
zu Fuß wie ein Pilger
den Hügel hinauf.
Von unten ist
der Himmel groß
und die Luft ist schwer.
Die Seele ist ein Vogel,
verläßt den Rachen
der Toten, in den Wolken
nichts als ein Wind

Was die Mutter sagt

Das Wasser trägt dich,
sagt deine Mutter, die
Nichtschwimmerin.
Sie will dich hineinschicken
aus dem warmen Sand,
in dem deine blassen
Füße stecken bleiben.
Geh nicht ins Tiefe,
ruft sie hinter dir her,
da ist das Wasser zu kalt.

Der Küchentisch

Zwei Banjo-Boys sind
im Radio zu hören,
Mutter trällert mit
an der Spüle.

Ich lege meinen Kopf
auf den Tisch, das linke Ohr,
und sehe auf ihre Hände,
die wischt sie am Kittel ab.

Das sind hübsche Jungen,
sagt sie, willst du nicht
endlich ein Instrument lernen?

Salut

Der Mohn an der Hauswand
steht blühend Spalier,
jeder in der Reihe
einen aufrechten Meter hoch
und oben ein Rot das durch
keine Ader fließen kann.

Eine stationäre Parade,
die reicht dir fast
an den Gürtel
und fast geht deine Hand
an den Rand der Mütze,
du in deiner hellen Juni-Uniform.

Eingeschlossen

Und blüht die Rose
wie eine Rose,
liegt der Garten
hinter einer Mauer,
gehe ich wie ich gehe,
die Mutter wie immer
in der Tür, hebt schwer
die Hand, dann streicht sie
sich durch das Gesicht
und die Spinnweben in ihren Haaren

Im Wind

Er geht lieber auf den
Deich hoch, wegen des Musters
von Licht und Wellen
und der Handvoll Vögel.

Der Friedhof liegt unordentlich
hinter ihm, Namen, die nicht
widerstehen konnten dem Wetter,
fett gewordene Erde.

Tiefes Wasser, das zurückkommt,
ein alter Kahn, der ihn aufnimmt,
der lag lange bereit,
vertäut an einem rostigen Ring.

Krankenbett

Er hört auf dich mit
seinem tauben Ohr,
er hebt die Hand,
schließt seine Augen.

Sein Kopf auf dem Kissen,
das schluckt, was du
sagen willst, der Spiegel
im Wasserglas zittert.

Eine Fliege, übrig vom Mittag,
versucht darin zu ertrinken
und erschrickt vor ihresgleichen
unter sich

Sommerfriedhof

Auf dem Weg zwischen
den Gräbern, in den
hinteren Reihen
steigt der Staub auf.

Ein paar Seelen tanzen
umeinander in der
Mittagshitze, schattenlos,
bevor sie sich wieder
zurückziehen in ihre
morschen Kammern
und ihre Schlaflosigkeit.

Während der Staub
sich Gesellschaft sucht
unter seinesgleichen
am Eingangstor.

Im Garten

Ein sanfter Sonntag,
junge Amseln im Gras
spreizen ihre Flügel.

Die Katze bleibt ruhig
liegen, ein Gottesdienst
dringt durch das Küchenfenster.

Ein ungeöffnetes Buch auf
dem Tisch, die neue Theologie
flüstert vor sich hin.

An wen verkaufst du
deine Seele, flüchtig
wie der Schmetterling

Der Vormittag neulich

Die Taube flog auf
wie eine schwere, graue
Maschine vom Flughafen
ein paar Steinwürfe weit.
Auf dem First des
Hauses nebenan
entdeckte ich sie wieder,
die Taube, als ich
ans andre Fenster ging.
Der Nachbar im Mantel
vor der Tür winkte mir
zurück, krank mußte er
das Haus hüten, das
wußte ich.

Was ich vermisse

Laut die Nachbarn mit dem
Besuch vor dem Haus,
die Kinder schicken sie
nach hinten in den Garten.

Ihr fehlt mir, ordentliche Rabatten,
eingefaßt in Buchsbaum,
grüne Wälle, die widerstehen
dem bunten Ansturm.

Das Blätterorakel in den
Mädchenfingern, Kusinen, himmlische
Kinder, deren Bruder mir ein Bein
gestellt hat vor den Beeten.

Die Stimmen aus dem Radio,
Wunschoperetten mit Grüßen
in die Ferne, dazwischen die Tassen,
die Gläser, hier am Tisch und
am Gartentisch von damals.

Über Begleiter

Der gefleckte Streuner, er ist dir
gefolgt, eine kleine Wegstrecke
nebeneinander her,

während du die Abkürzung suchst.
Er überholt dich und sieht
zurück auf dich.

Keine Gesellschaft für lange,
sagt er dir, bevor er still wird
und eine andere Spur
aufnimmt, die Schnauze
tief am Boden

Im Juli

Eine Schleppe aus Lärm
zieht über den Garten,
ein Hubschrauber folgt der Sirene.
Die Katze streicht langsam
an den gestapelten Brettern
vorbei in ihr Versteck.
Die Bäume fiebern
in der Mittagshitze,
ein Vogel fliegt
gegen das blinkende Fenster,
in ein gläsernes Feuer.

Südliche Hunde

Ein paar Hunde in vielen
Farben, sie streunten
über den Kies und legten sich
auf die Wärme im Abstand
ihrer Ordnung, ihres Alters.
Der seinen Kopf hob,
hungrig am Rand,
hatte ein blindes Auge
und eine Schuhspitze
in seiner Seite.

Im Hof

Der Nachbar hackt Holz
bis zum Mittag, dann wird
das Haus wieder still.

In den Hof kehren die beiden
Hunde zurück und legen sich
zu den blanken Scheiten.

Ein Pflaumenbaum im Garten,
zwei Kirschen und eine Birke,
die weit über das Dach wächst.

Die kam ungefragt hierher,
er hat sie stehen lassen, seine Schöne,
und wie sie sich biegen kann.

Abends der Schlafbaum für
Krähen, Tauben und Amseln,
dunkle Laternen in den Ästen.

Im September

Der Sonntag ist
ein heller Morgen,
der Kirchenfunk wird lauter,
Gotteslob zieht durch den Garten
und Lob allen Heiligen.
Ein paar Steinwürfe weiter
haben sich zwei Pferde
aus der Koppel davongemacht,
junge Pferde, die verrückt
in den Mittag galoppieren.

Herbeiwinken

Der Nachbar mit der kranken
Lunge, er flüstert über den Zaun.

Der Herbst drückt ihm die Kehle zu,
will er dir sagen und hält die Hand
an seinen Hals.

Dann geht er und reißt das Laub
zusammen unter dem Baum, eine
Handvoll Äpfel hat er hängen lassen
für die Vögel, die im Land bleiben.

Menetekel

Gekritzel aus der Nacht,
Reste eines Traums.
Die Welt wird an einem
Dienstag untergehen,
sagt er voraus
jeden Tag der Woche
an der Straßenecke,
eifriger Bote des Bescheidwissens.
Zuvor müssen die Betten
gemacht, die Schränke geleert
und die Papiere geordnet werden.
Schreib's dir auf, wenn
es dunkel wird.

Im Zug

Die blaue Unterlippe,
nein, es ist nichts,
eine alte Geschichte
von der Sucht und der Liebe.

Ein Prediger steht auf,
der warnt und kündigt
das Unheil an wie einen
verspäteten Zug.

Alle Plätze sind besetzt,
du hockst dich in den Gang,
automatisch schiebt die Tür

sich auf und zu, nach Luft
schnappst du wie der Prediger
ein paar Köpfe weiter.

Durchs Moor

Sommer ist gewesen, noch
einmal die Pappeln
auf dem Damm, der Fahrt-
wind auf den Rädern,
ein paar Wolken, die aufzogen,
sich nicht auszuregnen trauten.
Als du stürzttest über den Brocken,
den übersehenen Stein
auf dem Feldweg,
half ich dir auf, wir lagen uns
dann in den Armen.

Altes Paar

Sie verrücken ihre Stühle,
nicht einerlei, wohin das
Licht sich dreht
Sie bleiben sitzen
hören auf die Schläge
in der Brust und
auf den Wind, der
nach der ausgelesnen
Zeitung greift
Ein ganzes Leben
hat gereicht
den Platz zu finden

Durchfahrt

Dort wohnte der Freund
in seinen letzten Jahren,
ein kleiner Flecken
unter dünnem Schnee.

Es schneite wieder, ein
weißer Regen, als wir
in langer Reihe zu den
Gräbern gingen.

Ein grausamer April,
lächelte er aus den Kissen,
keine Blüten standen
von draußen ins Fenster.

Ein Handschuh ging verloren
auf dem Weg, winkend
lag er dann auf einem
der hohen Steine.

Zugvögel

Es sind nicht mehr viele,
die ziehen werden, über
das Wasser, die Quartiere
wechseln wie die Länder unter sich.

Die meisten werden bleiben
in leeren Bäumen, in leeren Wäldern,
auf Feldern ohne den
Trost des Schnees.

Käfige

Alle Sommer liegen hinter
uns, kein Wind wird sich
drehen und uns zurücktragen.

Die Vögel mit buntem Gefieder
hinter Eisengittern, auf kahlen
Stämmen und blanken Stangen.

Hier ist nichts wie es war.
Schief angewachsene Flügel
drücken uns auf die Erde.

Exerzitien

Die Katze auf dem
Gully-Deckel, sie hält
ihre Abendwache
inmitten des Verkehrs
der Unterwelt.

Sie kennt die Vögel
von der anderen
Straßenseite, die lauthals
paradieren in der Höhe.
Sie bleibt voller Andacht,

bis ihr Besseres in
den Sinn kommt
und sie ohne Furcht
verschwindet in eine
Nacht ohne Sterne.

Fragment mit Natter und Taube

Vor der Schuhspitze glänzt
eine Natter auf dem Weg
den Hang hinunter.
Unten liegt die Badestelle,
still und leerräumt der
Steg in der Abendkühle.

Auf der anderen Seite vom Fluß
der Kreuzweg hinauf zur Kirche.
Verwittert der Bildstock, auf die
Schulter des Gebeugten ist
eine Taube geflüchtet, die wird
langsam zu Nacht und Stein.

Waldsee, Herbst

Der Steg ragt grau über
die Bäume, die jetzt das
Wasser bewohnen.

Der eine Schwimmer sorgt
für Bewegung in den Blättern.
Er ist spät, es ist seine Gewohnheit.

Ein Ast treibt auf ihn zu,
er weicht ihm aus, er geht
ans Ufer und läßt den See allein.

Schwarz und Weiß

Auf der kalten Terrasse
eine letzte Amsel,
eine Handvoll Schnee
ausgestreut wie Vogelsand.

Die Vogelaugen wirst du
vermissen, den schief
gelegten Kopf, kleine Zehen,
die in den Schnee schreiben,
was du lange vergessen hast.

Neue Gedichte

Dernekamp

Auf den Hof kam aus der Stadt
der Kaufmann gefahren,
ein Wagen auf drei Rädern,
der brachte und nahm mit
einmal in der Woche

ein geköpftes Huhn, drei, vier
Tauben, denen Walter auf der
Stiege den Kopf umdrehte
für eine Packung Juno
und etwas Taschengeld.

Sobald der Tempo durch
das Tor bog Richtung Wissing
fand sich mit etwas Glück
eine rote Tafel Cadbury in
Mutters Schürzentasche.

Erntedank

Die Kinder bleiben stehen
im Schatten der Hoftür
zur Scheune gehen die Augen
in der wird heute gefeiert
leergeräumt und saubergefegt
ein paar Tische hineingeschafft
Stühle, Bänke, ein Podest
für die Musik die kommt
in weißen Hemden und zu dritt
ja, die Polka gleich vom Blatt
und laut durch das offene Tor
drüben fassen die Kinder
sich bei den Händen und
wie sie tanzen

In der Siedlung

An den Türen der Siedlung
paradierten die Teppichhändler
die guten Stücke eingerollt
über die Schulter gelegt

Wir Kinder auf der Straße
folgten ihnen von Haus zu Haus
hörten sie fluchen wenn
wieder eine Tür zuschlug

Am Rand der Siedlung warteten
ihre Wagen und ihre Kinder
mit denen führen sie weiter
ins nächste Dorf Teppiche
auf dem Dach gestapelt

Zurückkommen

Langsam beginnt deine Fahrt,
die Vorbereitungen zahlen
sich aus, vorweg schon
die Reise im Koffer abgelegt,
Karten in den Taschen
wie oft zuvor

Am Straßenrand trocknes Laub
wie klein zerrissene Seiten
aus einem alten Schulheft,
das Zeugnis wird dich
wieder erwarten wenn du
zurückkommst

Leibesübungen

Verregnet war der Schulhof
und kalt im Oktober.
Ein leeres Tor vor der
Bunkerwand, Handball
mußten wir spielen in den
Schulhosen, den ständigen
Pullovern, in denen saßen
wir für die nächste Stunde
wie immer in der Klasse.
Vom nassen Ball die Spuren auf
der Wolle nach Hause getragen,
abermals auf die Schelte gefasst.

Familienzimmer

Nicht meine Erinnerungen,
nicht meine Bilder an der Wand.
Hier habe ich nicht gegessen,
nicht auf diesem Stuhl,
nicht an diesem Tisch.

Auf den setze ich jetzt
die Vase mit den aufgesuchten
wächsernen Blüten:
Ich denke an euch, die ihr, lange
tot, in diesem Zimmer lebt.

Helle Schatten

Das Wasser schmeckte nach Eisen,
nach Rost, die Leitung aus dem
Feld, das trocken fiel.

Tischgebete mit den Händen
vor der Brust, die Augen
gerichtet nach unten aufs Tellerweiß.

Sieben an einem Tisch,
das Gedächtnis zählt die Namen auf,
das Wasserglas umgestoßen von dir.

Mit Händen

Nachts ging ich und
verstellte die Uhr,
damit sie länger an ihren
Schlaf glauben konnte

Ich tauschte meinen Atem
mit dem Morgen, dem frühen
Licht und ging auf
den Zehen durchs Haus

Auf dem Tisch lagen die
alten Rezepte, die Handvoll
Scherben, die nicht mehr
aufeinander passten

Blindes Glas, auf das sich
die Zeit gelegt hatte,
darauf drückte ich die Hand
und griff nach dem Zeiger

Stimmen

Auf Knien die frommen Körper,
lang gestreckt auf einer
kahlen Bettstatt, gekrümmt
und eingerollt auf einem
dreckigen Stück Erde.

Wo sind sie gewesen, Engel
der Ordnung, ein offenes Meer
von Verlassenheit, die Dämmerung
liegt nicht hinter uns,
wir haben brav das Ende vor uns.

Wir stehen in den Bildern,
schließen die Augen, die innen,
die außen, wir sind allein
vor dem brennenden Dornbusch
und hören Stimmen, viele Stimmen.

Auf dem Waldweg

Nasse Blätter unter den Schuhen,
der Regen fällt herunter
durch die kahlen Äste.

Der Wald macht unzufrieden,
eine geleerte Sandgrube
füllt sich mit dem alten Wasser.

Rost wächst auf dem Gestänge
einer Maschine, die ungestüm
in die Bäume gefahren ist.

Trostlos liegt sie im Holz
wie ein paar gefällte Stämme
am Rand neben dem Waldweg.

Wasser auf dem Weg

Zuerst waren ihre Schnäbel
zu sehen, die langen Hälse,
Flügel dann über dem Morast.

Aus dem nassen Feld
flogen Reiher weiß auf
gegen einen freien Himmel,
vier über dich hinweg.

Das Wasser stand auf
dem Weg, die Schritte mußten
größer werden, die Straße
verlief sich weiter vorn.

Sommerabend

Wir sind Nachbarn und
wissen es nicht besser
die Hecke nimmt uns die Sicht
die Taube sichelt durch die Luft
und setzt sich auf der Birke ab

Ungestört legen wir neben die
Teller Messer und Gabel
schieben den Tisch ins Licht
schenken die Gläser nach
auf uns, auf die Zukunft

Apfel und Kirschen

Einen Schatten wirft der Apfel,
allein auf dem Tisch.
Woher kommt das Licht,
das ihn glänzen läßt,
das ihn ins Dunkel legt
bloß zur Hälfte.

Hell steht der alte Tisch
draußen unter dem Baum,
der kein Apfelbaum ist.
Kirschen wird er tragen,
wenn es an der Zeit ist
für die Kirschen.

Auf Zeit

Der mit der roten Kehle
auf dem kleinen Ast,
ich zeige dir, wo er ist
zwischen Rosenblättern
und dem Herbstlicht.
Ein Nachmittag mit
einem Gefährten auf Zeit,
der auffliegt und zurückkehrt
auf einen anderen Ast und
einen freundlichen Abstand hält.
Ich kann ihn sehen, ich habe ihn
im Auge.

Abend im Sommer

Der Schatten an der Mauer,
ein Baum wirft ihn wie
ein Geschenk in offene Arme.

Stimmen aus dem Garten,
in dem ein langer Tisch
steht zwischen den Rabatten.

Auf dem liegt das Licht und
das Glück glitzert in den Spiegelscherben,
als sei es nicht fortgewesen.

Für später

Und steigen auf
den Keltenhügel
für einen Blick
hinein ins Land
und alte Zeiten
holen uns zurück
ins Gold geschlagen
von Rost umstellt
unter den Füßen
Staub zu Staub
zu Erde fest geworden
die graben wir auf
für später

Nachwort

Poetische Versuchsanordnungen Über Hans Georg Bullas Gedichte

Ein Lob der Provinz? Ein Lob der Subjektivität? Ein Lob des Privaten gar? Warum nicht, wenn es denn mit einer eigenen, unverkennbaren Schreib- und Redeweise daherkommt – nüchterne, unsentimentale Bestandsaufnahmen ohne jede tümelnde Anbiederung, welthaltige Beobachtungen und Erfahrungen, in prägnante Zeilen gefasst. Gedichte, bei deren Lektüre man automatisch das Lesetempo verlangsamt, innehält, sich Reflexion einstellt.

Ich male mir aus, wie der Autor diese Gedichte verfasst bzw. woher er seine Inspirationen nimmt. Er lässt solche Momente im vorliegenden Gedichtband selbst anklingen: Am Schreibtisch über ein Fotoalbum gebeugt, beim Gang durch ein Heimatmuseum, beim Blick aus dem Fenster, vor allem auf langen, nachdenklichen Spaziergängen. Die natürlich nie vergeudete Zeit sind. Auf denen der Autor, so stelle ich mir das vor, aber vielleicht ist es auch ganz anders, mit seinen Versen beschäftigt ist, Variationen durchspielt (Thema, Motiv, Strophenform ...) und neue Stoffsammelkunde betreibt. Und das Erdachte, vielleicht eben Beobachtete anschließend – so fabuliere ich weiter – am gut aufgeräumten heimischen Schreibtisch akribisch auf seine Tragfähigkeit hin prüft und (aus)sortiert. Ein Wort-Liebhaber also, ein Wort-Handwerker auch, jemand, der ganz in seinem eigenen, nun schon über fünf Jahrzehnte währenden literarischen Arbeitskosmos unterwegs ist.

Doch halt! Darf die Trennung zwischen lyrischem und privatem Ich so einfach aufgehoben werden? In den Gedichten dieses Lesebuchs ist beides, das Individuelle und das Objektive, unmittelbar miteinander verschränkt.

Wichtiger als die persönliche Konnotation scheinen aber ganz andere Faktoren: die innere Stimmigkeit der Texte, ihre Symmetrie, ihre Baukunst. Hans Georg Bulla versteht sein Handwerk, und es ist beachtlich, dass er immer wieder zu neuen, unverbrauchten Bildern und Szenen findet. Wobei er, wie Hermann Kinder herausgestellt hat, auf einen gleichbleibenden, »festumrissenen Vorrat« an Motiven zurückgreift, der alle Lebensphasen einschließt, von Kindheitsreminiszenzen bis zu Reflexionen über das Altern und mit Schwerpunkten bei der Alltags-, Natur- und Landschaftsdichtung. Und der einhergeht mit einem melancholischen Grundton, der über allem liegt und in den vorliegenden Gedichten unter anderem beim Gang über Friedhöfe, beim Totengedenken oder beim Blick auf ein verwaistes Familienzimmer (alle, die sich hier früher einmal eingefunden haben, sind inzwischen verstorben) hörbar wird. So gleich eingangs und damit leitmotivisch in »Ein Leben«:

Das langsame Boot,
der Kahn, der sich durchs
Wasser schiebt.
Dem ist keine Stunde
anzuheften, kein Gedanke.
Der ist unterwegs
wie ein wandernder Schmerz,
wie ein schwerer Atem,
der die Stille bricht,
nicht aufhören will
und sie fortsetzt, die
lange Folge der Schläge

Oder später im Gedicht »Ohne Stimme« mit den lakonischen Versen: »Was über, was unter den Wolken / geschieht, es bleibt sich gleich. / Deine Zeit wird weniger, / jeder Tag stiehlt sich / seinen Teil.«

Vertraute Themen also. Und doch in neuer Kontextualisierung: Impressionen aus frühester Schulzeit, eine frühe, vielleicht unerfüllte Liebessehnsucht, die Mutter mit Spinnweben im Haar, der Vater in Uniform, Dülmener Wildpferde – ein vielgestaltiges Puzzle. Bei dem sich gleichwohl nicht alle Teile zu einem harmonischen Gesamtbild fügen – wie denn auch? Der genauere Blick erkennt Risse, Ungereimtheiten, Fragwürdiges. Weil sich im Hintergrund Unheilvolles zusammenbraut und sich latente Schreckensszenarien entfalten: ein Kind, das in der Kiesgrube ertrinkt, ein Auto, das von der Fahrbahn abkommt, ein unbekannter, schwarzer Wagen in einer Auffahrt, der Rätsel aufgibt, ein Jugendfreund, der einen See umrundet und nicht mehr zurückkehrt. Solche Störgeräusche machen hellhörig. Die Provinz, der scheinbar vertraute, eng umzäunte Raum, wirft dunkle Schatten, und je länger man sich ihrer Beschreibung hingibt, desto fragiler erscheint das Gesamtbild. Jürgen P. Wallmann hat all dies in die Worte gefasst: »Wer sich auf Bullas Gedichte einläßt, darf nichts Spektakuläres erwarten: Dieser Poet spricht ruhig und leise, und nur wer genau hinhört, nimmt die Intensität des Sprechens und Empfindens hinter dem scheinbar Alltäglichen und Einfachen wahr.«

Aber, fragt man sich, passiert wirklich nicht viel? Bullas knappe Verse deuten mehr an, als dass sie verbindlich Auskunft geben. Man kommt nicht umhin, sich das Ausgesparte, das, was zwischen den Zeilen steht, hinzuzuimaginieren. Und dann eröffnen wenige Verse vielleicht ein ganzes Kapitel Lebensgeschichte. Was hat es beispielsweise mit dem im Folgenden angedeuteten Verhalten der Mutter auf sich?

Was die Mutter sagt

Das Wasser trägt dich,
sagt deine Mutter, die
Nichtschwimmerin.
Sie will dich hineinschicken
aus dem warmen Sand,
in dem deine blassen
Füße stecken bleiben.
Geh nicht ins Tiefe,
ruft sie hinter dir her,
da ist das Wasser zu kalt.

Hat sie sich den Sohn vielleicht ganz anders gewünscht, nicht blass, brav und passiv am Sandstrand? Liefert die Nichtschwimmerin den Sprössling nicht sogar ansatzweise seinem Schicksal aus, wenn sie ihm versichert, dass das Wasser ihn schon tragen werde? Oder ist der Filius einfach nur ein störrischer Einzelgänger, dem man ›Beine machen muss? Ein komplementäres Gedicht hellt solche Fragen nur ansatzweise auf. Diesmal ist von der lebensfrohen Art der Mutter die Rede, während der Sohn gar nichtinhört:

Der Küchentisch

Zwei Banjo-Boys sind
im Radio zu hören,
Mutter trällert mit
an der Spüle.

Ich lege meinen Kopf
auf den Tisch, das linke Ohr,
und sehe auf ihre Hände,
die wischt sie am Kittel ab.

Das sind hübsche Jungen,
sagt sie, willst du nicht
endlich ein Instrument lernen?

Beschreibung und Erinnerung auch hier – aber so arrangiert, dass das Gedicht seine Eindeutigkeit preisgibt zugunsten einer vielschichtigen Offenheit. Das Geschehen wirkt plötzlich ambivalent, hinterlässt einen irritierten, fragenden Leser. Der andererseits durch ein solches lyrisches Vexierspiel in das Gedicht hineingezogen, zum Dialogpartner wird. Für mich artikuliert sich die Kunstfertigkeit des Autors Hans Georg Bulla vor allem auch in solchen perspektivischen Verschränkungen, die Versuchsarrangierungen gleichen. Jedes Gedicht ist, wie eine poetische Fallstudie, nur Ausschnitt einer viel umfangreicheren, vielleicht tragischen Geschichte. Der Kunstgriff besteht darin, die für den Leser, die für den Gesamteindruck des Gedichts relevanten Stichworte zu selektieren.

Ins Blickfeld rücken Gleisarbeiter, eine Reiterin, ein Landvermesser, ein Pastor, viele weitere Nebenfiguren. Und auch der mehrfach beobachtete Nachbar. Er hat offenbar, wie im Gedicht »März« die beiden Personen vom Fenster aus feststellen, viel zu spät im Jahr mit dem Baumschnitt begonnen und nun ziehen bereits Kraniche mit krächzendem Geschrei über ihn hinweg. Auch dies eine mehrdeutige Szene, die Fragen aufwirft: Warum ist der Nachbar in diesem Jahr so spät mit der Gartenarbeit? Ist das laute Rufen der Kraniche eine Art Protestruf gegen solche Fahrlässigkeit oder bloßer Zufall? Und was ist mit den beiden Personen, die das alles beobachten? Haben sie schon ungeduldig, vielleicht verärgert die Vorgeschichte des ganzen Szenarios zur Kenntnis genommen? Ähnlich mehrdeutig das Gedicht »Ums Haus«:

Steht vor dem Zaun,
der Nachbar, die zwei
letzten Pfähle fehlen, die
Latten auf dem Gras,
noch ist nichts sicher,
jeder könnte hinein
und leicht ums Haus.
Wir neiden ihm beide
seine Arbeit und ziehen
die Gardine zu

Was ist aus alledem zu folgern? Ist der Nachbar ein Pendant, übergenau und überängstlich? Oder lauert tatsächlich eine Gefahr, gegen die man sich wappnen muss? Und warum beneiden die beiden, die ihn beobachten, sein handwerkliches Tun? Sie ziehen aber gleichzeitig die Gardinen zu, ein genau gegenteiliger Akt der Zurückweisung. Erneut wird der Leser aufgefordert, sich näher auf den Text einzulassen, sich seinen »eigenen Reim« zu machen.

Zu den beeindruckendsten Gedichten der Sammlung zählen sicherlich die persönlich gehaltenen Gedichte wie »Vor den Bildern« oder »Einen Plan zeichnen, während ich rede«, die Orientierungsversuche andeuten. Gleichzeitig schwingt die Frage mit: Lohnt sich das alles, ist mein Tun auch wirklich schlüssig? Doch, doch, wird man einwenden, ist es doch unabdingbar, sicheren Boden unter den Füßen zu spüren. Aber ist er wirklich tragfähig und vielleicht doch nur ein Trugbild? Die angestrebte Selbstvergewisserung wird also unterlaufen, wenn nicht gar als Zeitverschwendung entlarvt. Beide Texte weisen zudem eine desillusionierende Pointe auf, indem sie auf »Dunkles« bzw. den Tod verweisen. Der Autor selbst belässt es erneut bei Andeutungen, Schlussfolgerungen überlässt er denen, die sich auf seine Texte einlassen.

Hans Georg Bulla hat die vorliegende Gedichtauswahl selbst zusammengestellt. Sie schließt an die Sammlung »Wechselgetriebe« an, die Lyrik aus den Jahren 1978-2011 enthielt. Seitdem hat Bulla in schöner Regelmäßigkeit zahlreiche weitere Gedichtbände herausgebracht, die überwiegend in Peter Marggrafs bibliophiler San Marco Handpresse erschienen sind. In solchen Kleinverlagen, die die Kunst des alten, wertigen Buchdrucks fortführen und zelebrieren, hat Bulla so etwas wie seine »literarische Heimat« gefunden, fern eines Literaturmarkts, der seine kommerziellen Interessen schon im Namen zum Ausdruck bringt. Und selbst wenn diese Verlage nur ein kleines Publikum erreichen, so ist der Autor, wie er einmal bemerkte, damit nicht unzufrieden. Der vorliegende Band ist jedoch mit seiner Auswahl aus fünfzehn Jahren eine breit ausgreifende Einladung. Und das ganz und gar nicht einzelgängerisch und weltabgewandt, sondern um Dialog bemüht. Wo bei einer seiner mitgegebenen Botschaften lautet: Schaut her, es braucht gar nicht viel für ein Gedicht – sofern denn die Form stimmt. Wie im nachfolgenden Text »Ferne Klarheit«:

Auf dem weichen Weg
durch den Wald,
schmal war er, der Weg,
und der Wald hielt
schon den Sommer fest,
dann hörte der Weg auf,
eine Lichtung, ein See,
wie hineingeworfen
der Spiegel, ein glattes
Wasser, eingefasst
von kleinem Grün und
Braun, ein klares Auge
auf Entfernung und
Fuß vor Fuß gingen
wir zurück

Tatsächlich also ein Lob der subjektiven Wahrnehmung. Weil es die Innenperspektive schärft und den Blick auf eine eigene, stille Welt lenkt, in der sich der Autor – hochreflektiert – Schritt für Schritt voranbewegt. Und ein Lob der poetischen Provinz, also der Welt, die sich mit jedem Gedicht dieses Lesebuchs weit öffnet.

Biographisches

Geboren 1949 in Dülmen/Westf., Schulzeit und Abitur in Münster/Westf., Studium zunächst an der Universität Münster, dann an der Universität Konstanz, dort Examen und Promotion. Danach Autor und Kritiker in Allensbach/Bodensee, Mitarbeit bei Presse, Rundfunk und Kultureinrichtungen. Seit Ende der achtziger Jahre in Hannover, langjährige Tätigkeit in der niedersächsischen Erwachsenenbildung, verschiedenste kulturelle und kulturpolitische Aktivitäten. Lebt jetzt als Autor, Lektor und Herausgeber in Wedemark/Niedersachsen.

Seit Mitte der sechziger Jahre literarisch aktiv, erste Einzelveröffentlichungen in den siebziger Jahren. Seither eine Vielzahl von Gedichtbänden (u. a. im Suhrkamp Verlag) und bibliophilen Editionen in Kleinverlagen. Veröffentlichte Gedichte, Geschichten, Essays und Kritiken in zahlreichen Zeitungen, Zeitschriften und Anthologien. Seine Gedichte wurden u. a. ins Englische, Italienische, Finnische und Französische übersetzt. Lektorat und Herausgabe von Gedichten und Erzählungen zahlreicher Autorinnen und Autoren in verschiedenen Verlagen.

Mitglied des P.E.N.-Zentrum Deutschland.

Erhielt verschiedene Stipendien, Preise und Auszeichnungen, darunter: Kurzgeschichtenpreis der Stadt Osnabrück (1978); Marburger Literaturpreis, Förderpreis (1982); Annette-von-Droste-Hülshoff-Preis (1985); Kulturpreis Schlesien des Landes Niedersachsen, Stipendium (1988); Stipendium des Deutschen Studienzentrums in Venedig (1988/89); Niedersächsisches Künstlerstipendium (1990); Kurt-Morawietz-Literaturpreis der Stadt Hannover (1996). Für sein jahrzehntelanges kulturelles Engagement wurde ihm 2020 der Verdienstorden des Landes Niedersachsen verliehen.

Auswahlbibliographie 2010-2025

Wechselgetriebe, Ausgewählte Gedichte und Notate, herausgegeben von Gerd Kolter, Nachwort von Hermann Kinder, Bücher der Nyland-Stiftung (Köln), Bielefeld: Aisthesis Verlag, 2011

Stimmen im Depot, Gedichte, Bergen/Holland: Eric van der Wal, 2011

Zurückwinken, Drei Geschichten von früher, mit Grafiken von Peter Marggraf, Neustadt a. Rbge.: San Marco Handpresse, 2012

Märzwinter, Hörstück, mit Grafiken von Peter Marggraf, Neustadt a. Rbge.: San Marco Handpresse, 2013

Um Haus und Hof, Gedichte, mit Kohlezeichnungen von Peter Marggraf, Neustadt a. Rbge.: San Marco Handpresse, 2014

Nachtgeviert, Gedichte, Neuausgabe, Springe: zu Klampen Verlag, 2014

Wie an jedem Tag, Gedichte, mit Drucken von Peter Marggraf, Neustadt a. Rbge.: San Marco Handpresse, 2016

In bester Gesellschaft, Prosa, mit Zeichnungen von Peter Marggraf, Neustadt a. Rbge.: San Marco Handpresse, 2017

Landflüchter, Gedichte, mit einer Radierung von Peter Marggraf, Neustadt a. Rbge.: San Marco Handpresse, 2019

Ein letztes Blau in die Augen gerieben, Gedichte, mit Malereien auf Papier von Peter Marggraf, Neustadt a. Rbge.: San Marco Handpresse, 2021

Chaussee unter Wolken, Gedichte, mit Zeichnungen von Peter Marggraf, Neustadt a. Rbge.: San Marco Handpresse, 2022

Nach diesem langen Jahr, Gedichte, Lyrikedition Hannover, Hannover: Wehrhahn Verlag, 2023

Nachbemerkung und Nachweise

Dieses Lesebuch präsentiert eine Auswahl der Gedichte von Hans Georg Bulla, die in den Jahren von 2010 bis 2025 entstanden sind, in der vom Autor verwendeten Orthographie. Einige Gedichte sind vor der Buchveröffentlichung in Literaturzeitschriften gedruckt worden, so in »Der Hahnepeter« (Hannover), in »Signum« (Dresden) und in »Sinn und Form« (Berlin).

Zusammen mit weiteren Gedichten sind sie in jeweils umfangreicheren Bänden erschienen – in verschiedenen bibliophilen Editionen der San Marco Handpresse (Neustadt a. Rbge.) mit kleinen, bald vergriffenen Auflagen (dort versehen mit Zeichnungen, Grafiken und Drucken).

Die Kapitel-Titel des Lesebuchs entsprechen den Titeln der Bände, denen die Gedichte entnommen sind. Die genauen Angaben finden sich hier in der Auswahlbibliographie. Die neuen Gedichte sind bislang noch nicht in Buchform veröffentlicht.

Eine umfangreiche Auswahl von Hans Georg Bullas Gedichten von 1978 bis 2010 ist, zusammen mit ausgewählten Notaten, in dem Band »Wechselgetriebe« erschienen, der in der Reihe »Neue Westfälische Literatur« der Bücher der Nyland-Stiftung (Bielefeld: Aisthesis Verlag, 2011) veröffentlicht worden ist. Das ausführliche Nachwort »Variationen der Melancholie« stammt von Hermann Kinder. Die Auswahl wurde herausgegeben von Gerd Kolter und mit Zeichnungen von Peter Marggraf ausgestattet.

Nylands »Kleine Westfälische Bibliothek«

Peter Paul Althaus (Bd. 1) ■ Gustav Sack (Bd. 2) ■ Hans Siemsen (Bd. 3) ■ Josef Winckler (Bd. 4) ■ Reinhard Koester (Bd. 5) ■ Elisabeth Hauptmann (Bd. 6) ■ Peter Hille (Bd. 7) ■ Jodocus Temme (Bd. 8) ■ Ernst Meister (Bd. 9) ■ Heinrich und Julius Hart (Bd. 10) ■ Max Bruns (Bd. 11) ■ Paul Zech (Bd. 12) ■ Andreas Rottendorf (Bd. 13) ■ Adolf von Hatzfeld (Bd. 14) ■ August Stramm (Bd. 15) ■ Thomas Valentin (Bd. 16) ■ Paul Schallück (Bd. 17) ■ Richard Huelsenbeck (Bd. 18) ■ Erich Jansen (Bd. 19) ■ Felix Fechenbach (Bd. 20) ■ Fred Endrikat (Bd. 21) ■ Clara Ratzka (Bd. 22) ■ Annette von Droste-Hülshoff (Bd. 23) ■ Katherine Allfrey (Bd. 24) ■ Anton Aulke (Bd. 25) ■ Henriette Davidis (Bd. 26) ■ Katharina Schücking (Bd. 27) ■ Anton Matthias Sprickmann (Bd. 28) ■ Heinrich Jung-Stilling (Bd. 29) ■ Siegfried Johannes Schmidt (Bd. 30) ■ Erich Grisar (Bd. 31) ■ Johann Moritz Schwager (Bd. 32) ■ Reinhard Döhl (Bd. 33) ■ Hugo Ernst Käufer (Bd. 34) ■ Jenny Aloni (Bd. 35) ■ Michael Klaus (Bd. 36) ■ Max von der Grün (Bd. 37) ■ Hans Dieter Schwarze (Bd. 38) ■ Gerhard Mensching (Bd. 39) ■ Carl Arnold Kortum (Bd. 40) ■ Heinrich Kämpchen (Bd. 41) ■ Ferdinand Krüger (Bd. 42) ■ Werner Streletz (Bd. 43) ■ Rainer Horbelt (Bd. 44) ■ Engelbert Kaempfer (Bd. 45) ■ Heinrich Schirmbeck (Bd. 46) ■ Eckart Kleßmann (Bd. 47) ■ Otto Jägersberg (Bd. 48) ■ Mathilde Franziska Anneke (Bd. 49) ■ Heinrich Maria Denneborg (Bd. 50) ■ Arnold Consbruch (Bd. 51) ■ Maria Lenzen (Bd. 52) ■ Jürgen Schimanek (Bd. 53) ■ Willy Kramp (Bd. 54) ■ Wolfgang Körner (Bd. 55) ■ Frank Göhre (Bd. 56) ■ Hans Wollschläger (Bd. 57) ■ Otto zur Linde (Bd. 58) ■ Josef Reding (Bd. 59) ■ Siegfried Kessemeier (Bd. 60) ■ Harald Hartung (Bd. 61) ■ Ernst Müller (Bd. 62) ■ Justus Möser (Bd. 63) ■ Walter Vollmer (Bd. 64) ■ Christine Koch (Bd. 65) ■ Werkleute auf Haus Nyland (Bd. 66) ■ Ilse Kibgis (Bd. 67) ■ Franz Josef Degenhardt (Bd. 68) ■ Hans Marchwitza (Bd. 69) ■ Peter Florenz Wed-

digen (Bd. 70) ■ Gerd Semmer (Bd. 71) ■ Augustin Wibbelt (Bd. 72) ■ Otto Lüning (Bd. 73) ■ Otti Pfeiffer (Bd. 74) ■ Hugo Wolfgang Philipp (Bd. 75) ■ Liselotte Rauner (Bd. 76) ■ Levin Schücking (Bd. 77) ■ Georg Weerth (Bd. 78) ■ Fr. W. Weber (Bd. 79) ■ Ferdinand Freiligrath (Bd. 80) ■ Erwin Sylvanus (Bd. 81) ■ Volker W. Degener (Bd. 82) ■ Richard Limpert (Bd. 83) ■ Elise von Hohenhausen (Bd. 84) ■ Friedrich Wilhelm Grimme (Bd. 85) ■ Werner Zillig (Bd. 86) ■ Hermann Mensing (Bd. 87) ■ Norbert Johannimloh (Bd. 88) ■ Georg Bernhard Dep-ping (Bd. 89) ■ Horst Hensel (Bd. 90) ■ Heinrich Peuckmann (Bd. 91) ■ Friedrich Adolf Krummacher (Bd. 92) ■ Ludwig Homann (Bd. 93) ■ Victor Kalinowski (Bd. 94) ■ Klaus Märkert (Bd. 95) ■ Ulrich Horstmann (Bd. 96) ■ Friedrich Grotjahn (Bd. 97) ■ Johann Lorenz Benzler (Bd. 98) ■ Inge Meyer-Dietrich (Bd. 99) ■ Ferdinand Kriwet (Bd. 101) ■ Josef Krug (Bd. 102) ■ Hans Dieter Baroth (Bd. 103) ■ Gerd Puls (Bd. 104) ■ Jürgen Bröcan (Bd. 105) ■ Georg Veit (Bd. 106) ■ Ralf Thenior (Bd. 107) ■ Ursula Bruns (Bd. 108) ■ Sigismund von Radecki (Bd. 109) ■ Karl-Ulrich Burgdorf (Bd. 110) ■ Dietrich Wachler (Bd. 111) ■ Sabine Deitmer (Bd. 112) ■ Georg Bühren (Bd. 113) ■ Jay Monika Walther (Bd. 114) ■ Monika Littau (Bd. 115) ■ Thomas Kade (Bd. 116) ■ Michael Roes (Bd. 117) ■ Heiner Feldhoff (Bd. 118) ■ Ulrich Straeter (Bd. 119) ■ Otto A. Böhmer (Bd. 120) ■ Hertha Koenig (Bd. 121) ■ Theodor Althaus (Bd. 122) ■ Marion Gay (Bd. 123) ■ Erik Reger (Bd. 124) ■ Thorsten Trelenberg (Bd. 125) ■ Herbert Berger (Bd. 126) ■ Horst Dieter Gölzenleuchter (Bd. 127) ■ Dieter Treeck (Bd. 128) ■ Erwin Grosche (Bd. 130) ■ Philipp Wiebe (Bd. 131) ■ Jürgen Wiersch (Bd. 132) ■ Martin Becker (Bd. 133) ■ Fritz Eckenga (Bd. 134) ■ Walter Höher (Bd. 135) ■ Rolf Schönlaue (Bd. 136) ■ Ursula Maria Wartmann (Bd. 137).



Kontakt gem. GPSR